



Osnabrücks Altbischof Bode zieht erstes Fazit

Osnabrück Erstmals seit seinem Rücktritt Ende März hat sich Osnabrücks Bischof Franz-Josef Bode öffentlich geäußert. Vor seiner Verabschiedung am 4. Juni im Osnabrücker Dom zog er in einem Gastbeitrag für die Bistumszeitung „Kirchenbote“ ein erstes Fazit seiner 27-jährigen Amtszeit. Trotz einzelner Rückschläge und auch verloren gegangenen Vertrauens durch die Missbrauchskrise bleibe er dankbar und „ein wenig stolz auf diese über 27 Jahre in diesem Bistum“, schrieb Bode in dem Beitrag. Dabei erinnerte er an seine Anfänge 1995 im Bistum Osnabrück, das damals durch die Abspaltung der Erzdiözese Hamburg deutlich verkleinert worden war.

In mehreren diözesanen Zukunftsgesprächen hätten Bistumsleitung und Gemeindeverantwortliche synodal in einem längeren Prozess aus gut 250 Gemeinden 72 Seelsorgeeinheiten und Wege zu einer Kirche der Beteiligung geschaffen. So habe man etwa neue Leitungsmodelle entwickeln können wie die Einrichtung Pastoraler Koordinatoren und Pfarrbeauftragter. Als erfreulich belebendes Ereignis nannte Bode den Katholikentag 2008.

Ganz anders verhalte es sich mit dem Missbrauchsskandal. „Nur langsam habe ich wirklich verstanden, wo meine Verantwortung lag und wie ich sie nicht immer richtig wahrgenommen habe“, so der Altbischof. Dadurch sei sehr viel Vertrauen verspielt worden, „in die Kirche, in ihre Verantwortlichen und auch in mich als Bischof“. Die daraus erwachsenen Irritationen von Gemeinden und Einzelnen hätten zu einer nie da gewesenen Welle von Kirchenaustritten geführt und eine schon lange währende Verdunstung des Glaubens verstärkt. Enttäuscht äußerte sich Bode darüber, dass angesichts notwendiger Reformüberlegungen der Dialog zwischen der Kirche in Deutschland und im Vatikan nicht besser gelungen sei. „Er hätte manches Schreiben von dort erspart“, so Bode. Gleichwohl setze er auf die beiden anstehenden Versammlungen der Weltsynode im Herbst dieses und des nächsten Jahres in Rom.

Bode, der aus dem Paderborner Land stammt, will in Osnabrück wohnen bleiben: „Pastoral und spirituell will ich mich gern noch ein wenig einbringen.“ Das werde sich aber erst ergeben, wenn ein neuer Bischof im Amt sei.

Papst würdigt Mut der Missionare

Vatikanstadt Papst Franziskus hat den Mut der Missionare der Kirchengeschichte und der Gegenwart gewürdigt. Die Verkündiger des Evangeliums hätten damals wie heute viele Hindernisse überwunden und Unannehmlichkeiten auf sich genommen, sagte der Papst am 17. Mai bei seiner Generalaudienz auf dem Petersplatz. Viele von ihnen wirkten auch im Verborgenen Großes. Als „leuchtendes Beispiel“ eines Missionars nannte er dabei den Begründer der Jesuitenmission in Ostasien, den heiligen Franz Xaver (1506-1552).

Franz Xaver, der manchmal als „größter Missionar der Neuzeit“ bezeichnet werde, habe wie viele andere Missionare „seine Heimat und seine ganze große Karriere verlassen“ – mit dem Blick auf „die Völker, die Hilfe brauchen und Jesus brauchen“. Sein „intensives Wirken“ sei stets von Gebet begleitet gewesen. „Er hat nie aufgehört zu beten, denn er wusste, dass von dort die Kraft kommt“, so der Papst. Nach Aufhalten in

Japan habe der Spanier begriffen, „dass das entscheidende Land für die Mission China war“. Auf dem Weg dorthin verstarb Franz Xaver jedoch mit 46 Jahren.

In seinen Grußworten richtete Papst Franziskus auch einen erneuten eindringlichen Appell an alle Katholiken für das Gebet um Frieden in der „geliebten Ukraine, in der man sehr leidet“. „Beten wir für die Verletzten, für die Kinder, für die, die gestorben sind, auf dass der Frieden wiederkehre“, so das Kirchenoberhaupt an die versammelten Gläubigen. Besonders hob der Papst zudem die Gruppe der jungen Brautpaare hervor. Sie sollten dafür sorgen, dass ihre Familien Orte seien, „in denen man lernt, Gott zu lieben und seine Zeugen in der Freude zu sein“, schärfte er den Neuvermählten ein. Bei der Generalaudienz ist es Usus, dass eigene, besonders privilegierte Plätze für junge Brautpaare reserviert sind, die in ihrer Hochzeitskleidung teilnehmen können und den Segen des Papstes empfangen.

Israelreisen ab Shrines of Europe möchten Kulturroute des Europarates werden

Czestochowa/Wien „Shrines of Europe“, ein Zusammenschluss von Wallfahrtsorten, will eine Zertifizierung als Kulturroute des Europarats erreichen. Wie die Organisation in Wien mitteilte, veranstalteten die „Shrines of Europe“ im polnischen Czestochowa (Tschenstochau) ein erstes gemeinsames Kulturfestival, das den Auftakt einer ganzen Reihe solcher Veranstaltungen bilden soll. Mehr als 2.000 Besucher hatten demnach in Czestochowa freien Eintritt zu Konzerten, Tanzaufführungen, Kunst- und Fotoausstellungen sowie Filmvorführungen. Der Zusammenschluss „Shrines of Europe“ ist eine 1996 gegründete Arbeitsgemeinschaft auf kommunaler Ebene, in der sieben wichtige europäische Marien-Wallfahrtsstädte vertreten sind: Altötting (Deutschland), Czestochowa (Polen), Einsiedeln (Schweiz), Lourdes (Frankreich), Loreto (Italien), Fatima/Ourem (Portugal) und Mariazell (Österreich). Gemeinsam wollen sie nach eigenen Angaben ihr Angebot Pilgern näherbringen und die Herausforderungen und Ansprüche an moderne Pilgerstätten im 21. Jahrhundert bewältigen. 1987 wurden die Jakobswege nach Santiago de Compostela zur ersten zertifizierten Kulturroute des Europarats ernannt. Mittlerweile gibt es rund 50 solcher zertifizierten Kulturrouten. Auch die „Shrines of Europe“ streben dieses Label des Europarats an.

Neue Kirchenfachmesse für Mittel- und Osteuropa

Bratislava Im Herbst startet im slowakischen Bratislava eine neue Kirchenfachmesse für Mittel- und Osteuropa. Bei der „SacroExpo Slovakia“ präsentieren Aussteller am 13. und 14. September Produkte und Dienstleistungen zum Thema Kirchengeschichte und -organisation, wie es hieß. Die internationale Leistungsschau auf dem Messegelände Incheba Expo in der slowakischen Hauptstadt ist Ableger einer gleichnamigen Fachmesse, die jährlich im polnischen Kielce stattfindet. Mit Blick auf die große Zahl von Gläubigen in der Slowakei, den tschechischen Regionen Süd- und Nordmähren, in Ungarn und Österreich sei die „SacroExpo“ in Bratislava bewusst auf diese Region ausgerichtet, erklärte der Präsident der Messgesellschaft in Kielce, Andrzej Mochon. Allein in der Slowakei und in Tschechien gebe es mehr als 10.000 Kirchen, Kapellen und Gebetsorte, sagte Incheba-Geschäftsführer Alexander Rozint. Incheba Bratislava und Targi Kielce veranstalten gemeinsam die Messe, die Fachleuten und der breiten Öffentlichkeit offensteht. Zu den Ausstellern gehören nach Angaben der Organisatoren Unternehmen, Handwerker und Kunstschaffende, die im Bereich religiöse Kunst, Restaurierung und bei Bau, Betrieb oder Erhaltung von Gotteshäusern und Kirchengebäuden sowie Einbauten wie Orgeln tätig sind. Zu sehen sein sollen unter anderem liturgische Geräte, Kirchengewänder und Statuen. Überdies können sich Besucherinnen und Besucher auch über Themen wie Pilgertourismus informieren.

Katholische Uni mit neuem Master zu nachhaltigem Tourismus

Eichstätt Wie kann Tourismus umweltverträglicher werden? Dieser Frage geht ein neuer Masterstudiengang nach. Das Programm „Transformation und nachhaltige Lebensraumentwicklung – Tourismus neu gestalten“ ist als viersemestriger Digitalstudiengang mit Präsenzphasen angelegt. Das teilte die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) mit. Sie bietet den Master zusammen mit der Technischen Hochschule Deggendorf, der Hochschule Kempten und der Hochschule München sowie in Kooperation mit dem Bayerischen Zentrum für Tourismus an. Das Programm startet zum Wintersemester 2023/24. „Das Programm richtet sich an künftige Entscheiderinnen und Entscheider, die sich mit der derzeitigen Situation im Tourismus nicht mehr identifizieren und etwas Neues entwickeln wollen“, so die KU. „Fest steht, dass der Tourismus und sein Umfeld eine grundlegend neue Ausrichtung benötigen, die Reiseziele, Wirtschaftsstandorte und Lebensräume als Einheit betrachtet.“ Die Expertise dafür solle der neue Masterstudiengang vermitteln. Ziel müsse es sein, Tourismus so zu gestalten, dass die großen Krisen wie die des Klimas sowie deren Herausforderungen berücksichtigt würden. Der interdisziplinäre Charakter des neuen Studiengangs eröffnet Arbeitsmarktchancen für ein breites Betätigungsfeld in sich transformierenden Branchen, wie es weiter hieß.

„Gottesdiensttaste“ ermöglicht kostenloses Parken in Kevelaer

Kevelaer Kostenfrei Parken nur für Gottesdienstbesucher – das macht der niederrheinische Wallfahrtsort Kevelaer mit einer neuen Taste an Parkscheinautomaten möglich. Die Regelung greift für den Hauptparkplatz an der Wallfahrtsbasilika vormittags von 9.00 bis 12.30 Uhr. In der neuen Parkgebührenordnung der Stadt, die seit 1. Juni in Kraft ist, heißt es: „Es ist ein kostenfreier Parkvorgang am Automaten bzw. über die mobile Anwendung auszulösen.“ Die „Gottesdiensttaste“, wie sie bereits genannt wird, könne nur auf Vertrauensbasis funktionieren, räumte die Mobilitätsmanagerin der Stadt Kevelaer, Mara Ueltgesforth, ein. „Wir können die Leute ja nicht kontrollieren, ob sie wirklich in den Gottesdienst gehen“, sagte sie im Interview des katholischen Kölner Portals „domradio.de“. Es sei ein Wunsch der Kirchengemeinde gewesen, dass ihre Mitglieder kein Geld ausgeben müssten, wenn sie einen Gottesdienst besuchen. Schon bisher habe man in dem Wallfahrtsort Gottesdienste ohne Parkgebühren besuchen können. Diese Tradition wolle man mit den neuen Parkscheinautomaten und der neuen Ordnung beibehalten. Kevelaer ist der zweitgrößte Marienwallfahrtsort in Deutschland nach Altötting. Jährlich pilgern rund 800.000 Menschen zum Gnadenbild der „Trösterin der Betrübten“ am Niederrhein.

Anlaufort für Jerusalem-Besucher feiert Jubiläum

Christian Information Center berät nicht nur katholische Pilger

Von Johannes Schidelko

Jerusalem Schon von Anfang an verstand sich das christliche Informationszentrum CIC gegenüber der Jerusalemer Zitadelle und dem Davidsturm nicht nur als Anlauf- und Betreuungsstelle für katholische Heilig-Land-Pilger. In der Aufbruchsstimmung des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) suchten die Franziskaner, denen die CIC-Leitung obliegt, bald den ökumenischen Brückenschlag zu anderen Kirchen. Darüber hinaus wurde es inzwischen zur gesuchten Informations- und Bildungsstätte über Christliches im Heiligen Land – auch für Angehörige anderer Religionen. Zu den „Kunden“ gehören jüdische Guides ebenso wie muslimische Tourismus-Manager.

In erster Linie sind es aber Katholiken und katholische Gruppen, die sich für ihren Besuch in Jerusalem und dem übrigen Land beraten lassen: über die Heiligen Stätten des Christentums, ihre Geschichte, Öffnungszeiten, Möglichkeiten zu Gottesdienstfeiern, Betreuung durch Geistliche. Überhaupt über das vielfältige Christentum und seine vertrackten Beziehungen zur Region. Nach dem Tourismus-Einbruch infolge der Coronapandemie hat der Pilgerstrom inzwischen wieder das Niveau von 2019 erreicht, berichtete CIC-Chef Jerzy Kraj, ein polnischer Franziskaner, bei einem Festakt vor hochrangigen Kirchenvertretern und zahlreichen Mitarbeitern. Die Zahl der Anfragen, die vom CIC in vielen Sprachen beantwortet werden, liege im Vergleich sogar über denen vor der Pandemie.

Auch wenn der Kontakt besonders der Gruppen heute in vielen Fällen telefonisch oder per Mail erfolgt, lohnt sich auch ein Besuch im Gebäude – allein wegen seiner langen und spannenden Geschichte. Von einer muslimischen Familie Mitte des 19. Jahrhunderts mit dem typischen hellen Jerusalemer Sandstein erbaut, wurde es von einem Armenier gekauft und war von 1859 bis 1917 an die Kaiserlich-Österreichische Post vermietet, an die noch ein Schild im Eingangsbereich erinnert. Sie war damals stolz darauf, einen Brief nach Europa binnen vier Tagen zustellen zu können. Nach dem Ende der osmanischen Herrschaft nutzte die Banco di Roma das Gebäude für 30 Jahre, bevor die Franziskaner es 1964 erwarben und nach Planungen und Umbauten 1973 ihr Christian Information Center eröffneten.

Das CIC versteht sich heute als Informations- und Dialogzentrum. Als Anlaufstelle für alle am Christentum Interessierten, als Aus- und Weiterbildungsstätte mit Möglichkeiten zu Konferenzen und Kultur-Initiativen, hieß es beim Festakt. Das CIC „möge immer mehr zu einem Bezugspunkt für alle werden, die das Heilige Land und seine Stätten besuchen“, betonte der Franziskaner-Custos Francesco Patton.

Dazu hat das CIC seine Angebotspalette ausgeweitet, will mit seinem Service ein möglichst breites Publikum erreichen. Auf der neugestalteten Homepage finden sich Angaben zu den verschiedenen Kirchen und ihren Einrichtungen im Heiligen Land, ihren Schulen, Kultur- und Bildungsstätten, Krankenhäusern, Caritas-Zentren und Sozialstationen, ihren Museen, biblischen, theologischen und archäologischen Instituten. Zudem gibt es viele praktische und technische Tipps, etwa zu christlichen Gästehäusern, Transportwegen und den wichtigsten Besuchspunkten der Stadt und im Land.

Das CIC verfügt nicht nur über einen Informationsdesk. Es ist auch zuständig für Film- und Drehgenehmigungen an den franziskanischen Stätten im Land. Schräg gegenüber bietet ein gut sortierter Buchladen Informationen in vielen Sprachen zu allen Themen des Heiligen Lands. Und im Gebäude selbst zeigt eine Ausstellung historische Aufnahmen und Dokumente sowie ein aktuelles Modell der Grabeskirche. Im zweiten Stock informiert eine Multimedia-Schau über Jerusalem und das Heilige Land, die Entstehung des Christentums bis hin zum komplizierten und nicht unumstrittenen „Status quo“, der das Nebeneinander der Kirchen vor allem in der Grabeskirche regeln soll. Ein Besuch des CIC lohnt sich schließlich auch wegen der Dachterrasse mit einem Café: Sie bietet einen einmaligen Blick über die Altstadt mit Grabeskirche und Felsendom – und dahinter sieht man den Ölberg.

Schwebendes Krokodil in Taufkapelle in Italien

Rom Ein lebensgroßes, präpariertes Krokodil ist derzeit in einer Taufkapelle in Italien zu sehen. Das rund 3,50 Meter lange Werk „Ego“ des italienischen Künstlers Maurizio Cattelan scheint im Baptisterium des Doms von Cremona in Richtung Heiliger Geist zu schweben, wie ein Foto in der Online-Ausgabe der Tageszeitung „Il Messaggero“ zeigt. Das Reptil ist mit der Schnauze nach oben an einer transparenten Aufhängung im Raum befestigt. Die Schnauze zeigt zur Dachmitte der Kapelle. Dort ist auf einem achteckigen Fenster der Heilige Geist als Taube abgebildet. Das Werk wird im Rahmen der ersten Ausgabe der „Art Week“ in Cremona bei Mailand gezeigt. Einige Kritiker bemängelten laut Zeitungsbericht, dass die Arbeit nicht in einen Kirchenraum passe, der dafür bestimmt sei, die Sakramente zu feiern. Der 62 Jahre alte Cattelan stellte unter anderem auf der Biennale in Venedig, dem Museum of Modern Art in New York und im Museum Ludwig in Köln aus. 1999 schuf er eine Figur von Papst Johannes Paul II., der von einem Meteoriten getroffen wird. 2008 präsentierte er eine gekreuzigte Frau auf der Außenmauer der katholischen Kirche Alt Sankt Martinus in Stommeln bei Köln.

Modric-Trikots und Marienstatuen

Warum das bosnische Dorf Medjugorje ein Phänomen darstellt

Von Paula Konersmann

Ende Juni jähren sich die ersten berichteten Erscheinungen der Muttergottes in Medjugorje; im Juli strömen tausende junge Menschen in das Dorf – zum internationalen Gebetsfestival. Besuch in einem Ort voller Kontraste.

Medjugorje Fußballtrikots flattern auf Plastikbügeln im Wind. Dass der Spieler, dessen Name es trägt – Luka Modric – aus dem Nachbarland Kroatien stammt, ist vielleicht ein Zeichen der Völkerverständigung. Vielleicht auch nur ein Marketing-Gag. Denn von Marketing versteht man etwas in Medjugorje, diesem Dorf im äußersten Westen von Bosnien-Herzegowina. Der Ort ist geprägt von Kontrasten: 2.300 Einwohner gegenüber drei Millionen Pilgern im Jahr; Luxus-Hotels nahe jenen Häusern, die noch Einschusslöcher aus dem Bürgerkrieg aufweisen. Und eben Fußballtrikots inmitten von Rosenkränzen, Weihwasser-Fläschchen und Marienfiguren.

Marienfiguren, vor allem sie sind hier zu haben, in allen Farben, Größen und Preisklassen. Viele haben eher den Charakter eines Urlaubssouvenirs – preisgünstige, offenkundig nicht immer gut verarbeitete Plastikpüppchen. Doch das Angebot reicht bis zu hüfthohen Marmorstatuen und edlen Priestergewändern, die in Glasvitrinen verwahrt werden. Ob innig berührter Pilger, aufgeschlossener Geistlicher oder erheiteter Tourist, hier kommen viele Menschen – oder: Zielgruppen – auf ihre Kosten.

Medjugorje zählt zu den größten katholischen Wallfahrtsorten. Bekannt wurde das Dorf durch Berichte von Marienerscheinungen seit Juni 1981 von damals sechs Jugendlichen, die bei einigen bis heute andauern sollen. Die über 42.000 Marienerscheinungen, von denen hier in den vergangenen 42 Jahren berichtet wurde, stellen einen Spitzenwert dar.

Echtheit noch nicht anerkannt

Die Kirche hat die Erscheinungen noch nicht offiziell anerkannt, jedoch mehrmals untersucht. Papst Franziskus äußerte sich zur Frage nach deren Echtheit bisher nicht selbst, entsandte jedoch seit 2017 einen Bischof als vor Ort lebenden Beauftragten und Visitator und erlaubte 2019 erstmals auch von Bischöfen geleitete Pilgerfahrten nach Medjugorje.

Vor zwei Jahren erlebte der Ort nach der Corona-Pandemie einen Höhepunkt, als zum 40. Jahrestag der Erscheinungen wieder viele Pilger und Priester zusammenkommen durften. Doch auch an einem durchschnittlichen

Frühlingstag herrscht hier reges Treiben. Menschen stehen am Vormittag ebenso wie am frühen Abend an, um feuchte Stellen an der bronzenen Christus-Figur abzuputzen, die im Garten hinter der Kirche Sankt Jakobus steht. Viele nutzen dafür kein 08/15-Taschentuch: Auch „Tränentücher“ werden in den Souvenirshops angeboten, die sich auf der Straße vor der Kirche aneinanderreihen.

Was religiös weniger musikalische Beobachter putzig finden mögen, sorgt durchaus für Kritik. Der Schöpfer der Jesus-Skulptur beispielsweise, der slowenische Künstler Andrej Ajdic, spricht sogar von einer Mafia. Diejenigen, die das Wasser an der Statue für ein Wunder hielten, würden ausgenutzt, um „ein Riesengeld“ zu verdienen, sagte er einmal im Deutschlandfunk.

Von der überlebensgroßen Figur führt ein idyllischer Weg zur Kirche, die selbst eher schlicht ist. Gottesdienste werden auf der Bühne im Freien zelebriert, und viele Messen sind vollbesetzt: Ordensleute im Ornat, ins Gebet vertiefte Besucher aus aller Welt, Familien. Während der Fürbitten kicken ein paar Jungs auf der benachbarten Wiese, Spaziergänger mit Getränk in der Hand bleiben stehen, halten einen Moment inne. Dieses Nebeneinander, das anderswo deplatziert wäre, wirkt hier seltsam stimmig.

Beichtstühle mit Ampel

Neben der Kirche findet sich eine Reihe von Kabinen; ein Ampelsystem zeigt an, ob sie besetzt oder frei sind. Ein kleines Schild weist darauf hin, welche Sprache gesprochen wird: Über den meisten dieser Beichtstühle steht „hrvatski“, Kroatisch. Hier bilden sich keine Schlangen, aber immer wieder warten Einzelne geduldig auf Einlass.

Wer etwa Ende Juli zum „Mladifest“ kommt, einem internationalen Jugendgebetstreffen mit jährlich tausenden Gästen, der kann zusätzlich auf den „Erscheinungshügel“ Podbro wandern. Und wem all das zu wenig handfest erscheint, dem sei ein Ausflug ins nahegelegene Mostar empfohlen: Schönheit und Symbolkraft der Alten Brücke, die 1993 gesprengt wurde und seit 2004 wieder Ost und West miteinander verbindet, dürften kaum strittig sein.